Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 31. Mai 1826. Nr. 43.

Introductio in libros sacros veteris foederis, usibus academicis accommodata, a Dr. *Fourerio Ackermann*, Can. Reg. Later. Claustron., linguae hebraicae et studii bibl. V. T. Prof. Caes. Reg. P. et O. Viennae, 1825, apud Carol. Ferd. Beck. IV und 298 S. 8.

Die Vorrede belehrt uns, daß wir hier blos eine neue Ausgabe von Jahn's (kleinerem lateinischen) Werke über die Einleitung erhalten, welche zwar in mehreren Capiteln verändert, doch in der nämlichen Reihenfolge der Materien abgefaßt sei. Nicht Ruhmbegier, sagt der Verf., habe ihn geleitet, » sed officii me tenuit ratio, qua praeciperem tantum ea, quae ecclesia sacrosancta nostra vel docet, vel quae ab eius genio non sunt aliena.« Weiterhin stellte er auch den Grundsatz auf: „bei einer historischen Wissenschaft, wie die zu behandelnde sei, müsse man nur lehren, worin und wie man selbst unterrichtet werden," und schließt damit, sowie durch die im Voraus zu entschuldigende Wendung, daß er Alles, was er geschrieben, dem Urtheile der heiligen Kirche unterwerfe, alle Prüfung des Ueberlieferten aus. Daraus läßt sich schon schließen, daß seine Bearbeitung keineswegs eine Fortführung der von Jahn begonnenen Forschungen, mit Benutzung der beßten neueren Schriftsteller, sondern eine Verschlechterung der früheren, für ihre Zeit recht brauchbaren Arbeit sei. Wir wollen daher das Buch ganz als Werk des Herrn Ackermann betrachten, und, weil sich selten ein wissenschaftlich sein sollendes Buch aus dem gläubigen Dunkel des süddeutsch. Papstthums zu uns nach Norddeutschland verirrt, dasselbe, so völlig schlecht und unnütz es auch für uns ist, nach seinen merkwürdigsten Zügen zu charakterisiren uns nicht verdrießen lassen, wodurch wir zugleich den Lesern des Literaturblattes die Mühe ersparen, sich durch das meist ganz abscheulich germanisirende, alle Grammatik höhnende Mönchslatein des Hrn. A. hindurchzuarbeiten.

Praeliminaria, S. 1—8, über Namen, Ansehen und Inhalt der heiligen Schrift; Begriffe der Einleitung und Literatur derselben, welche letztere natürlich viele gute Schriften der Protestanten übergeht.

Pars prima: Introductio generalis (!sic!) in divinos libros V. F. (p. 9—140).

Cap. I. Libri V. F. sunt genuini, incorrupti et fide digni (p. 9—25). Die Gründe sind so scholastisch, wie man nur irgend verlangen kann, z. B. S. 21: Es sind in den mosaischen Büchern wahre Wunder erzählt; denn, da Moses sie geschrieben und dem Volke vorgelesen hat, so hätte er ja nicht wagen dürfen, Etwas zu schreiben, was so viele Tausende richtiger wußten, wenn es nicht wahr gewesen wäre." Dem Verf. fällt es gar nicht ein, daß man das Argument umkehren und so gegen ihn wenden könnte: Weil in den mosaischen Büchern viele Erdichtungen und Uebertreibungen sind, oder genauer gesagt, weil sie gar keine Geschichte, sondern Dichtung enthalten, so hätte Moses sie den Zeitgenossen der ausgeschmückten Begebenheiten nicht als wahre Geschichte vorlesen können. Cap. II. Auctoritas divina et canon librorum V. F. (p. 25—42) enthält nur ganz bekannte, nach den dogmatischen Vorurtheilen, von denen der Verf. sich leiten läßt, leicht zu errathende Dinge. Cap. III. Historia versionum V. F. (p. 43—70). Hier sieht man auf den ersten Blick aus der flachen Dürftigkeit, womit die Uebersetzungen charakterisirt werden, daß der Herausgeber nichts dazugethan hat, das Jahn'sche Werk weiter zu führen; S. 52 z. B. wo von der samaritanischen Uebersetzung die Rede ist, werden die neuesten Untersuchungen über dieselbe gar nicht berücksichtigt. Cap. IV. de lingua librorum V. F. et de adminiculis eam intelligendi (p. 70—92). Unter manchen richtigen Bemerkungen über die Benutzung der Dialekte kommen hier auch sonderbare Behauptungen vor, z. B. S. 76 „Die Sprache des Nehemia, Ezechiel, Haggai und Zacharia (welche fälschlich als die jüngsten Bücher aufgeführt werden) ist einerlei mit der im Pentateuch," was wenigstens von der Genesis nicht gilt. Ferner: „Die arabische Sprache in den Gedichten vor Muhamed ist noch die der heutigen Araber." Cap. V. Historia conditionis textus hebraici (p. 92—104). Das Bekannte über Zahl und Gestalt der Consonante, über das Alter der Vocale und Accente, über die Abtheilung in Verse, Paraschen, Haphtharen und über die Eintheilung der Bücher selbst. Cap. VI. Fata textus hebraici (p. 105—117). Eine kurze Geschichte des hebräischen Textes, in welchem sich S. 108 ff. die Bemerkungen über die masorethischen Noten lobenswerth auszeichnen, S. 116 f. aber die über den samaritanischen Pentateuch sehr unvollständig sind, weil wieder auf Gesenius Comment. de pentat. Samarit. (Halae 1815) keine Rücksicht genommen ist. Cap. VII. de arte critica (p. 117—140). Darunter ist hier nur die Buchstabenkritik der Lesearten, über welche einige kurze, mitunter treffende Bemerkungen gemacht werden, zu verstehen; von dem, was man höhere Kritik zu nennen pflegt, erwähnt der Vf. gar nichts, wie er sie denn auch nirgends zu üben weiß.

Pars secunda. Introductio specialis (!sic!) in singulos libros V. F. (p. 141—376).

Sectio prima: de libris historicis (p. 142—209) Cap. 1. de Pentateucho (p. 142—176). Der Grund für die mosaische Abfassung des Pentateuchs ist S. 144 f. sehr einfach dieser: „Das Deuteronomium setzt die übrigen vier Bücher als bereits schriftlich vorhanden voraus; und

da nun Moses, wie in dem Buche selbst steht, jenes geschrieben und vorgelesen hat, so muß er auch die vier anderen verfaßt haben." Ohne zu bedenken, daß ein Zeugniß in eigener Sache ungültig ist, befreit sich der Verf. durch diesen Gewaltstreich von allen Einwürfen und Schwierigkeiten, welche die Annahme der mosaischen Abfassung als ganz unstatthaft darstellen. S. 150 wird behauptet, der Pentateuch sei zu allen Zeiten nach Moses bekannt gewesen, was durch die ganze Geschichte bis auf Josia widerlegt wird. Der Verf. gibt sich aber gar nicht erst die Mühe, es zu beweisen. S. 161 werden Vater und de Wette mit ihren Einwürfen sehr kurz und oberflächlich abgewiesen. Als Beispiel, wie der Verf. widerlegt, stehe hier nur die Anmerkung S. 167: Quae pro recentiori aetate horum documentorum (der einzelnen Urkunden der Genesis) proferuntur, iam sexcenties ab interpretibus repulsa sunt, ut cum dicitur Cananaeos tum fuisse in regione, Genes. 12, 6, ac si recentiori aevo id fuisset ignotum, quod nec simplicissimus Hebraeorum nescivit; verum indicatur, iam tum adfuisse; aut cum prolepsis nominum Bethel, Zoar, Genes. 12, 8. 13, 3, coll. 35, 1 — 13. — 14, 2. 8, coll. 19, 22. 23, et similium obtinet, quae tantum arguit, non ante exorta haec nomina, non autem multo retentiori aevo scripta esse; ita etiam si Genes. 36, 31 dicitur Edomitis fuisse reges, antequam Hebraei reges haberent, quod respicit ad Genes. 17, 6. 16 ubi reges ex posteris Abrahami orituri promittuntur. Mit was für Gründen läßt sich da nun wohl Etwas ausrichten, wenn Einer geflissentlich nicht sehen will? — Cap. II. und III. von den Büchern Josua, der Richter und Ruth, enthalten Nichts, was nach dem so eben Erwähnten noch interessiren könnte. Cap. IV. de libris Samuelis, Regum et Paralipomenon (p. 191 — 199). S. 192 wird das allerdings Richtige mehr behauptet, als bewiesen, daß die Bücher Samuels und der Könige von einem und demselben Verfasser herrühren, wie sie denn auch ursprünglich als Eins betrachtet wurden. S. 195 ff. werden de Wettes Einwürfe gegen die Glaubwürdigkeit der Chronik kurz abgewiesen, und zwar Schreibfehler in allen diesen Büchern zugegeben, die Abweichungen der Chronik aber durchaus für Berichtigungen der früheren erklärt. Dahlers Vertheidigung der Chronik und Gramberg's neueste Prüfung derselben (Halle 1823) hat der Verfasser nicht berücksichtigt. Cap. V. de libro Esrae et Nehemiae (S. 200 — 206) übergehen wir als unbedeutend. Cap. VI, de libro Esther (S. 206 — 209) erklärt S. 207 unstreitig richtig den Ahasverus des Buches für den Xerxes; aber es fällt dem Verf. nirgends ein, auch nur die Vermuthung zu äußern, daß dieses alberne Mährchen vielleicht nicht wahre Geschichte enthalte.

Sectio secunda: de prophetis (p. 210 — 298). Cap. I. de vaticiniis (S. 210 — 233). Der Verf. beweist hier auf seine Weise eine Menge Dinge, die dem Ohre eines protestantischen Kritikers ganz wunderlich vorkommen, und bei denen man sich etwa nur in Wien beruhigen mag; z. B. die Weissagungen des A. T. beruhten weder auf Betrug, noch auf Aberglauben (S. 213); sie sind stets durch den Erfolg wörtlich bewährt worden (S.

217) sie waren nie dunkel und zweideutig (S. 219); indessen liegt doch in einigen ein doppelter Sinn, ein subjectiver, welchen der Prophet sich dachte, und ein tieferer, objectiver, welchen die Leitung Gottes hineinlegte (?! S. 224. Hr. Olshausen wird sich des gläubigen, tiefsinnigen Bruders in der röm. Kirche freuen!); man darf nur verschiedene Classen der Prophezeihungen unterscheiden, um zu beweisen, daß sie alle entweder ihre Erfüllung gefunden haben oder noch dereinst finden werden (S. 224). Cap. II. de prophetis sub regibus Amazia, Uzzia, Jotham, Achaz et Hiskia (S. 233 — 265). S. 235 f. werden die Schwierigkeiten im Buche Jona zwar aufgezählt, aber auch mit großer Gläubigkeit, ohne die Wunder widersinnig und zwecklos zu finden, nach des Verf. Weise gelöset, und S. 239 die historische Wahrheit aller einzelnen Züge besonders aus dem Grunde behauptet, weil Jesus Matth. 12. 39 ff. 16, 4. Luc. 11, 32 die Erzählung für ein historisches Factum erkläre. Wir dürfen wohl kaum erinnern, daß die Argumentationen ex concessis im N. T. sehr mißverstanden würden, wenn man glaubte, unsere wissenschaftlichen Forschungen könnten durch sie beschränkt werden. Richtig sieht indeß der Verfasser, daß das Buch nicht von Jona geschrieben sein könne, obgleich er es in eine zu frühe Zeit setzt. — S. 252 will er den Beweis führen, daß alle im Buche Jesaia vorhandenen Weissagungen, vom 1sten bis zum 66sten Capitel ohne Ausnahme von Jesaia herrühren, verblendet sich aber dabei gegen die aus Sprache und Inhalt namentlich gegen Cap. 40 — 66 von den besten neueren Auslegern, von denen er z. B. den musterhaften Commentar von Gesenius nicht kennt, vorgebrachten Gründe, und behauptet blos das hundertmal Widerlegte mit großer Unbefangenheit aufs Neue. Cap. III. de prophetis, quorum aetas literis consignata non est (S. 266 — 271). Es sind hier einige unbedeutende Bemerkungen über Joel, Nahum, Habakuk und Obadja zusammengestellt. Cap. IV. de prophetis ab aetate Josiae usque in exilium (S. 272 — 291). Hier werden Zephanja, Jeremia, die Klagelieder, Ezechiel und Daniel abgehandelt. Von dem letzten Buche behauptet der Verf. S. 282, „es sei allerdings von dem im Exile lebenden Daniel geschrieben worden, weil er Vieles von dem, was er angebe, in Palästina nicht habe wissen können." Man möchte dem Hrn. A. in seinem Geiste antworten: Allerdings konnte der Verf. des Buches Daniel das Alles in Palästina, und nur dort wissen; denn schon den Rabbinen war bekannt, daß bis zur Ankunft des Messias die Inspiration nur im heiligen Lande erfolgen konnte (vergl. Dav. Kimchi zu Jon. 1, 2 — 6). Aber außer der schon von Porphyrius geäußerten richtigen Vermuthung, daß das Buch zur Zeit des Antiochus Epiphanes geschrieben sei, welche Hr. A. durch jene leere Behauptung zu widerlegen meint, fertigt er auch die anderen Zweifel gegen den historischen Inhalt des Buches S. 284 ff. sehr leicht ab, indem er alle Schwierigkeiten durch den Glauben oder durch gewaltsame Erklärungen, z. B. daß Nebucadnezar nicht 7 Jahre, sondern nur 14 Monate lang Gras gefressen, überwindet. In den Weissagungen, welche so ganz bestimmt z. B. den Tod des Antiochus Epiphanes auf den Tag ankündigen, findet er vollends keinen Anlaß zum Zweifel. Cap. V. de prophetis post exilium (S. 292 — 298)

gibt endlich noch einige Bemerkungen über Haggai, Zacharia und Maleachi.

Sectio tertia: de poeticis et doctrinalibus (!) libris V. F. (S. 299 — 334). Cap. I. de Psalmis (S. 299 — 308). „Viele Ueberschriften, heißt es S. 302, rühren von den Verfassern her, und geben deren Namen richtig an; einige wenige sind dagegen verfälscht, und widersprechen dem Inhalte des Psalms; der 90ste Psalm ist wirklich von Moses; einige Psalmen tragen den Namen Davids mit Unrecht; ob Psalm 72 und 127 von Salomo sind, ist noch zweifelhaft.“ Auch hier wird also ganz ohne Kritik Halbwahres und Falsches vermengt. Die Stufenpsalmen (Ps. 120 — 134) heißen dem Hrn. A. noch immer so, weil sie Pilgerlieder sein sollen; es ist aber längst erwiesen, daß dieser Name von der ihnen eigenen Art des Rhythmus, im zweiten Hemistich einen Theil des vorigen zu wiederholen, hergenommen ist. Cap. II. de Proverbiis Salomonis (S. 308 — 311). Der Verf. will sie zwar S. 309 nicht alle dem Salomo zuschreiben, stellt aber die alberne Hypothese auf, daß der Geheimschreiber sie aus dem Munde des Königs größtentheils aufgeschrieben und gesammelt habe, und daß diese Sammlung späterhin durch einige kleinere vermehrt worden sei. Cap. III. de libro Job (S. 311 — 326). Der Verf. erwähnt zwar einige Schwierigkeiten, findet aber auch hier, S. 313, eine wahre Geschichte; עוּץ wird S. 317 wider alle deutliche Anzeigen, die auf Arabien führen, nach Damascus gesetzt; Hiob hat (S. 318) vor dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten gelebt; auch die Reden des Elihu (S. 320) sind echt und ursprünglich von dem Dichter in sein Werk verwebt; das Buch ist (S. 323) vor dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten, und zwar von Moses während seines Aufenthaltes in Arabien geschrieben.“ Dieses Alles beweist, daß der Verf. auch da, wo die heilige Kirche ihm nicht vorschreibt, was er sehen soll, von einer gründlichen Kritik keinen Begriff hat und sich gegen die augenfälligsten Gründe verblendet, wenn sie seinen thörichten Hypothesen widerstreiten. Cap. IV. de Cantico Canticorum (S. 326 — 329). Hier nimmt es sich sonderbar neben einander aus, daß der Verf. S. 326 den Inhalt des Gedichtes nach dem Wortsinne ziemlich richtig angibt; dann aber S. 328 die mystische Deutung desselben auf die Liebe des Messias zu der Kirche von den Kirchenvätern gläubig annimmt, wobei denn natürlich Kistemakers ganz verfehlte Auslegung dieses Gedichtes ein opus praestantissimum genannt wird. Cap. V. de Ecclesiaste (S. 329 — 332). Wir dürfen nur erwähnen, daß Hr. A. S. 332 gar keine Schwierigkeit findet, das Buch dem Salomo selbst zuzuschreiben, um auch hier unseren Kritiker hinlänglich zu bezeichnen.

Sectio IV. de scriptis deuterocanonicis (apocryphis). S. 334 — 376. Es kommt hier weiter nichts Merkwürdiges vor, als daß Hr. A. seinen gläubigen Gehorsam gegen die heilige Kirche wiederholt zu zeigen Gelegenheit findet. So erscheinen ihm z. B. S. 340 ff. der Gesang der drei Männer im Feuerofen, die Geschichte der Susanna und die vom Belus und Drachen zu Babel sämmtlich höchst glaubhaft und erbaulich; so erklärt er S. 349 ff. den Inhalt des Buches Tobiä für durchaus historisch, und deßgleichen S. 356 ff. das Buch Judith.

Den Beschluß macht eine in Fragen ausgedrückte ausführliche Inhaltsanzeige, S. 377 — 398. Von den zahllosen Druckfehlern sind auf dem beigefügten kleinen Verzeichnisse bei weitem die wenigsten angegeben. — 16

Die Apostelgeschichte nach Sanct Lucas. — Zur Beförderung eines richtigen Verständnisses der heiligen Schrift und eines erbaulichen Bibellesens. Halle gedruckt und zu finden im Waisenhause 1825. XXI und 236 S. 8. (8 gr. od. 36 kr.)

Nach der Vorrede haben die Herausgeber unter dem Namen des christlichen Vereins schon im Jahre 1820 eine Lebensgeschichte Jesu und darauf „Offenbarungen Gottes in Geschichten des A. T.“ herausgegeben, welche günstig aufgenommen sind. An jene schließt sich diese Bearbeitung der Apostelgeschichte, über deren Plan und Einrichtung deßwegen hier nichts gesagt wird. Rec., der jene früheren Schriften nicht gesehen hat, kann nur von dem Inhalte der vorliegenden berichten. Sie liefert nicht den Text etwa nach einer neuen Uebersetzung, sondern eine Paraphrase, die vom Cap. 1 bis 28 sich an den Text hält, ihn zuweilen sehr abkürzt, meistens aber erweitert, auch wohl etwas breit, an einigen Stellen aber, besonders an denen, die sich auf den Glauben an Christum und auf wunderbare Ereignisse beziehen, mit den eigenen Worten der Luther'schen Uebersetzung wiedergibt. Erläuterungen sind diesem Texte eingemischt, aber nicht alle, die man erwarten möchte. Mehrere zweifelhafte Stellen sind unerläutert geblieben; z. B. die Rede des Stephanus ist kurz zusammengezogen und über das, wobei der Leser der Bibel darin anstößt, ist nichts gesagt, als nur am Ende: „Es scheint, er habe noch mehr zu reden, auf dem Herzen gehabt.“ Die meisten Erläuterungen, außer denen, welche jüdische Sitten und Gebräuche betreffen, beschäftigen sich damit, das Verfahren der Apostel zu rechtfertigen und die Veranstaltungen Gottes zur Gründung und Ausbreitung des Christenthums ins Licht zu stellen. Von einer gelehrten Exegese ist hier durchaus nichts anzutreffen, noch weniger irgend eine Hindeutung auf die Forschungen der neueren Exegeten. Wenn auch der Verf. nicht eigentlich gegen sie eifert, so ist es doch deutlich, daß er sich mit ihnen nicht befreunden kann. Die Vorrede gibt selbst acht Hauptmomente an, die in der Apostelgeschichte als solche erscheinen, nämlich 1) die wunderbare Gründung der christlichen Kirche; 2) den schnellen Fortschritt des Evangeliums; 3) den Uebergang des Reiches Gottes von den Juden zu den Heiden; 4) den feindseligen Sinn der jüdischen und heidnischen Welt; 5) den Grund, worauf die Kirche Christi erbaut ist, keine Weltweisheit, keine sogenannte Vernunftreligion, sondern Christus der Gekreuzigte und Auferstandene, das Wort von der Erlösung in seinem Blute, von der Vergebung der Sünden, von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt; 6) die Gestalt einer wahren Kirche des Herrn; 7) das Wesen einer rechten Bekehrung und 8) die Versuche des Feindes durch falsche Lehre den Grund des Glaubens zu verkehren. Daraus läßt sich schon errathen, von welcher Art die den Erläuterungen beigemischten oder am Ende einer Erzählung hinzugefügten Betrachtungen sein werden, welche das erbauliche Bibellesen befördern sollen. Sie eifern sich gegen die Ungläubigen und stellen eine leicht zu mißbrauchende

Rechtfertigungslehre in ihrer alten strengsten Form dar und wenn sie nicht eigentlich aus dem Gebiete der Mystik hergenommen sind, so streifen sie doch nahe an seine Gränzen und erregen den Verdacht, dessen Erweiterung zu beabsichtigen. Zum Belege kann hier besonders dienen, was S. 77 ff. über Cap. 9, die Bekehrung Pauli, gesagt wird: „De Menschen sahen das Wunder und nun kam es darauf an, wie es von ihnen aufgenommen wurde. Wurden sie dadurch ihres Wahnes nicht überführt und auf die rechte Spur geleitet; so lag die Schuld an ihnen, wie heute noch, wenn ähnliche Wunder des Herrn an seinen Feinden entweder keinen, oder einen falschen Eindruck machen.“ Ferner S. 80 ff. ist Paulus dadurch recht der Mann geworden, um die freie Gnade Gottes in Christo unserem Heilande, diesen Grundpfeiler der christlichen Wahrheit, nämlich, daß wir ohne Verdienste gerecht werden u. s. w. zu behaupten und diese Lehre gibt eine Hoffnung, die man dem gräulichsten Sünder auch noch vorhalten kann. So sendet denn auch Cornelius, Cap. 10. S. 96 nicht etwa zum Petrus, um sich reinere und gewissere Religionseinsichten zu verschaffen, sondern einzig „weil ihm bei aller seiner Rechtschaffenheit der Friede fehlt,“ wovon doch in der ganzen Erzählung kein weiteres Wort steht, als daß Paulus V. 43 der Vergebung der Sünden erwähnt, die durch Christum erlangt wird. Noch schärfer tritt dieß hervor bei Cap. 16, 31. Denn hier soll der Kerkermeister auf seine Frage gefürchtet haben, eine abschreckende Antwort zu erhalten, die ihm diese oder jene Buße auflegen, oder eine schwere Pflicht befehlen werde. Und siehe! die Apostel fordern nichts Abschreckendes und „zeigen ihm einen Weg, auf welchem er noch an selbigem Tage ohne Mühe, aus einem Kinde des Zornes, ein Kind der Gnade, ein Erbe der Gerechtigkeit und des Lebens werden kann, nämlich durch herzlichen Glauben an den ꝛc.“ Wenn es hier weiter heißt: „Solche Predigt ist immer den erschrockenen Gewissen und den um ihre Seligkeit bekümmerten Sündern ein wahres Evangelium, d. h. eine frohe Botschaft gewesen;“ so hat Recensent dieß selbst häufig genug wahrgenommen, aber er muß dem Obigen hinzusetzen: und sie ist unzähligen Heuchlern ein Mittel der falschen Selbstberuhigung geworden. Nach diesem wird man sich nicht wundern, daß S. 140 ff. in der wahrsagenden Magd, Cap. 16, 16 sich Kräfte der Finsterniß regen, die sich in der damaligen Zeit in furchtbaren Erscheinungen offenbarte, daß es der Satan listig anfing und daß dieser Fürst der Finsterniß sich an Paulus rächte, weil er seine Tücke verachtet hatte; daß ferner S. 14 ziemlich deutlich zu verstehen gegeben wird, daß wahre Gläubige noch jetzt, wie die Apostel, im heiligen Geiste zeugen können, daß deßwegen von der ersten Predigt Petri sehr naiv heißt: „er war voll des heil. Geistes; da war es denn freilich keine Kunst zu predigen, und wäre es doch in der Folge nie zu bloser (zur blosen) Kunst geworden. Nicht daß die wahre Kunst getadelt werden soll, aber man soll erst den heiligen Geist suchen und von ihm geleitet, gelehrt, getrieben werden;“ daß S. 35 über Jeden, der den leichten Weg des Glaubens verwarf, mit schneidender Härte geurtheilt wird: „ihm war weiter nicht zu helfen, er mußte in seinen Sünden verloren gehen;“ daß endlich, um den Hauptmann Cornelius zu loben, seine Genossen, also die Krieger, den schmähenden Vorwurf hören müssen, daß „sie nach herkömmlicher Weise in ihren Lüsten leben.“ Rec. enthält sich des Weiteren, bezeugt, durch diese Schrift weder belehrt noch erbaut zu sein, und die Apostelgeschichte lieber in Luthers Uebersetzung, als in dieser Paraphrase lesen zu wollen, glaubt aber, daß sie dennoch ihre Liebhaber und Lobredner wohl finden werde. 2. 17.

Kurze Anzeigen.

Zwei Trauerreden bei der Todesfeier Sr. Majestät, des höchstseligen Königs, Maximilian Joseph, von Baiern, am 19. und 28. Oct. 1825 in der Ordenskirche zu St. Georgen gehalten von D. J. G. Reuter, erstem Pfarrer und Ordensprediger daselbst. Zum Beßten armer Schulkinder. 20 S. 8. (2 gr. od. 9 kr.)

Die erste Predigt über 2 Chron. 32, 33 handelt; „Von der Art, wie ein gutes Volk seinen Regenten bei und nach dessen Tode ehrt.“ Es preist nämlich 1) gerührt seine hohen Verdienste um dasselbe; es gelobt sich 2) seine guten Absichten, die er mit seinem Volke hatte, auch ferner noch an sich erreichen zu lassen. Im ersten Theile werden die Verdienste des Vollendeten, die er sich besonders durch die Ertheilung der Constitution und durch Gewährung der Glaubens- und Gewissensfreiheit für die Protestanten erworben hat, gerühmt. Im zweiten Theile werden die Zuhörer aufgefordert, sich als treue Söhne und Töchter des Vaterlandes zu beweisen. — In der 2ten Predigt, die den vorgeschriebenen Text, Offenb. 14, 13 behandelt, ist das Thema offenbar unrichtig angegeben, wenn aus dem Texte „der Trost der Religion bei dem Tode frommer Christen“ vorgestellt wird, und wenn sich der Verf. nur auf den einzigen Trost beschränkt: Sie (die Religion) gibt uns nämlich die Versicherung, daß die frommen Christen selig sind, indem sie 1) von ihrer Arbeit ruhen, und indem 2) ihre Werke sie begleiten.“ — Warum nicht lieber: von der Seligkeit frommer Christen? — Und dann gezeigt: Worin sie bestehe im Leben und im Tode?

— — r.

Geschichte der Dreifaltigkeitskirche in Worms, bei Gelegenheit des am 31. Juli 1825 zu feiernden Secularfestes ihrer Einweihung, seiner werthen Gemeinde übergeben von Fr. Graf, evangelischem Pfarrer und Kirchenrath. Worms, bei Andr. Kranzbühler, 1825. 24 S.

Die Dreifaltigkeitskirche zu Worms wurde, nachdem diese Stadt durch die Flamme des Kriegs beinahe eingeäschert worden war, im Jahre 1709 zu bauen begonnen, und der Grundstein dazu am 31. Juli gedachtes Jahres auf Luthers Confessionsplatz gelegt. Unter manchen Schwierigkeiten, wie sich das leicht denken läßt, wurde der Bau mit dem Jahre 1725 vollendet und am 31. Juli feierlichst eingeweiht.

Dieß der Inhalt jener kurzen Darstellung, womit zugleich die Beschreibung mehrerer für den Grundstein bestimmten Stücke, welche Hr. G. unter den Pfarrdocumenten vorfand, und welche bei der Secularfeier wieder dem Grundsteine übergeben wurden. Diese Stücke sind fünf zinnene Tafeln, die Einweihungspredigten, zwei Bibeln, ein Gesangbuch, ein Katechismus, ein Fläschchen Wein, eine zinnene Büchse mit mehreren Münzen.

— — r.